

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Bl. und ist durch die Expedition, Neue Brannenstr. 7, und durch Postreue zu beziehen. Preis pro Woche 25 Wfr. monatlich 1.05 Wfr. für 3 Monate 3.10 Wfr. Durch die Post bezogen 3.10 Wfr. frei ins Haus 3.52 Wfr. wo keine Post am Orte 3.04 Wfr.

# Volkswacht

für Schlesien und „Diegniker Volkszeitung“.

Angelohnung beträgt für die einjährige Subskription ob. oben Mann für Breslau u. Gloggnitz 25 Wfr. für Krefeld 45 Wfr. Doppeljahre unter Zugl. 1.20 Wfr. Inf. für Arbeitsmarkt, Währungs-, Rechts- u. 20 Wfr. Familien-Nachrichten 25 Wfr. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Sonntag 1 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 222.

Breslau, Sonnabend, den 22. September 1917.

28. Jahrgang.

## Ein Schritt vorwärts!

### Gute Antworten.

Die deutsche Regierung und der österreichische Kaiser haben auf den Friedensvorschlag des Papstes vom 1. August unterm 21. September zwei Antworten gegeben, die wir mit gutem Recht als einen Schritt auf dem Wege zum Frieden bezeichnen können. Ein Schritt, der uns zu langsam geht, aber der doch wenigstens nach vorwärts gerichtet ist und weitere Handlungen in der ersehnten Richtung zur Folge haben wird. Entleiden wir die deutsche Antwort des historischen Bewerks, das sie in etwas überflüssiger Weise umrankt, dann können wir folgende Grundzüge erkennen, denen die deutsche Regierung ihre Zustimmung gibt:

1. Sie erkennt den päpstlichen Vorschlag als eine geeignete Grundlage für die Friedensverhandlungen an.
2. Sie stellt sich auf den Boden der Reichstagsmehrheit vom 19. Juli 1917.
3. Sie stimmt dem päpstlichen Vorschlage der allmählichen militärischen Abrüstung und des Schiedsgerichtsverfahrens zwischen den Staaten ausdrücklich zu und hofft
4. daß auf dieser Grundlage des Rechts und nicht der Macht die einzelnen noch offenen Streitfragen zur Befriedigung aller Völker geregelt werden können.

Auf diese einzelnen Streitfragen, also auf die Räumung Belgiens, die Zukunft Elsaß-Lothringens, die Frage des Balkans, des Orients und der Kolonien gehen die Noten in einzelnen nicht ein. Das ist vielleicht ein Fehler, wenn man das Tempo der Verhandlungen im Auge hat, ein sachlicher Mangel der Antwort ist es nicht. Denn dadurch, daß die deutsche Regierung vor ihrem eigenen Volke und vor dem Forum der Staaten die Papstnote als geeignete Grundlage für Verhandlungen erklärt, hat sie sich auf den Boden folgender Ausführungen gestellt, die in der Papstnote enthalten waren:

„Die friedlichen Vereinbarungen mit ihren unermeßlichen Vorteilen sind nicht möglich ohne beiderseitige Gewährung der gegenwärtig besetzten Gebiete, sojald seitens Deutschlands vollständige Räumung Belgiens mit Garantie seiner vollen politischen, militärischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit gegenüber gleichviel welcher Macht und gleichfalls Räumung des französischen Gebietes, seitens der anderen kriegsführenden Parteien ähnliche Gewährung der deutschen Kolonien.“

So hatte der Papst die Grundlage des Friedens gezeichnet und mit dieser erklärt die deutsche Antwort sich einverstanden. Sie unterstützt diese ihre Haltung, indem sie sich ferner auf den Beschluß der Reichstagsmehrheit beruft. In diesem Beschluß, gegen den die Alldeutschen seit zwei Monaten Sturm laufen, heißt es:

Der Reichstag erstrebt einen Frieden der Befriedigung und der dauernden Versöhnung der Völker. Mit einem solchen Frieden sind erzwungene Gebietsveränderungen und politische, wirtschaftliche oder finanzielle Vergewaltigungen und vereinbar.

Die Stellung einer Regierung, die sich auf diese beiden Kundgebungen beruft, ist also klar und kann auch bei dem Fehlen von Einzelheiten weder innerhalb noch außerhalb der Mauern noch mißverstanden werden. Ihre Haltung in der Antwort wird uns wirksamer, als sie jeden Hinweis auf den „Sieg“ über die Gegner unterdrückt und überhaupt jedes Wort vermeidet, was den Feind verletzen könnte, ganz in dem Geiste, daß in Zukunft das Einigende und nicht das Trennende unter den Völkern hervorgehoben und der Haß beseitigt werden müsse.

### Was folgt jetzt?

Die weitere Entwicklung dieser Friedens-Vorberhandlungen, die uns, wie gesagt, angesichts der neuen furchtbaren Opfer in Flandern und auf den anderen Kriegsschauplätzen viel zu langsam gehen, wird nach allem bisher Bekannten folgende sein: Der Papst richtet, im intimen Einverständnis mit England, die ausdrückliche Frage an die deutsche Regierung, ob in ihrer Zustimmung die Räumung Belgiens mit eingeschlossen sei und die deutsche Regierung wird diese Frage bejahen, natürlich mit der Voraussetzung, daß man drüben auch die deutschen Kolonien räumt. Damit dürfte dann das Haupthindernis des

Friedens beseitigt sein, denn die deutsche Antwort, soweit sie die allgemeinen Fragen der Abrüstung, des Schiedsgerichtsverfahrens und der Volksversöhnung betrifft, deckt sich mit dem, was die englische Presse und Wilson und auch die Träger der russischen Revolution seit geraumer Zeit als Grundlage des Friedens angesehen haben. Das einzige Hindernis könnte also, da auch italienische Staatsmänner ganz gegen ihren Brauch schon mit päpstlichen Würdenträgern verhandeln, Frankreich sein. Aber Frankreich wird entweder klein beigeben müssen oder seine eigenen Bundesgenossen gehen über das entkräftete Land hinweg. Mag darum der alternde Ribot noch seine ruhmredigen Schwärmereien loslassen, mag auch die allenglische Presse ganz im Stille unserer Alldeutschen noch einmal mit unsinnigen Forderungen auf den Tisch trampfen und Neuter diese rabiaten Stimme der gefauften „Times“ und des „Daily Telegraph“ durch alle Welt telegraphieren, es bleibt wohl bei dem Worte des „Manchester Guardian“, daß es außer Belgien ein ernstliches Hindernis des Friedens nicht mehr geben kann. Daß die weiteren Verhandlungen nunmehr in einem schnelleren Tempo erfolgen, das ist der einzige Wunsch, den wir bei dem Anblick der Note voll „überraschender Wärme“, wie der „Vorwärts“ es ausdrückt, noch äußern möchten.

### Die Wirkung im Innern.

Auch nach innen aber hat die deutsche Antwort vom 19. September eine ausschlaggebende, weittragende Bedeutung. Trotz des Wütens der „Vaterlandspartei“ und der Alldeutschen, trotz der schuldbürgerlichen Streiche einheimischer Friedensbürger gegen die Reichstagsmehrheit hat sich die Regierung kurz und klar auf den Boden dieser Reichstagsmehrheit gestellt. Das wird eine bittere Enttäuschung für all die Reventlöwen sein, die den Reichstag so mit einem gewaltigen Haß verschlucken wollten und die nun ihren Kanzler Michaelis im Bunde mit dem Reichstag und der noch unheimlicheren Papstnote sehen! Scheidemann und Erzberger triumphieren — unerträglicher Gedanke für die Dirps, Rapp und sonstigen Netter des deutschen Volkes! Werden sie einen Anlauf gegen den Kanzler wagen oder werden sie mit der Schlanheit des Fuchses sich äußerlich lediglich zufriedengeben und auf dem gewohnten Wege hinterherum eine Venderung der Stimmung herbeiführen? Uns kann es gleich sein, denn die Reichstagsmehrheit ist auf der Wacht und läßt sich kein Jota ihres Rechts und ihres Standpunktes abhandeln! Bis auf die Knochen blamiert stehen aber auch jene Unabhängigen Sozialisten da, die zwei Monate lang ihre ganzen Geisteskräfte dazu verwendet haben, zu beweisen, daß die Regierung nicht auf dem Standpunkt des Verständigungsfriedens steht und die, wie sie am 19. Juli mit den Alldeutschen aus kindlicher Bosheit gegen die Friedensresolution des Reichstages stimmten, so auch jede Mitarbeit auf dem praktischen Wege zum Frieden verweigerten. Wenn das Werk vollendet ist, das sich so vielversprechend ankündigt, dann wird das deutsche Volk auch ihnen den Dank abstatten.

Welche Wendung der politischen Lage! Wenn vor sechs Monaten Sozialdemokraten die Abrüstung und das Schiedsgerichtsverfahren unter den Völkern forderten, dann wurden sie vom Spott und Hohn aller wahren Patrioten überschüttet, oder mindestens als unpraktische Utopisten weit und breit verschrien. Die Schreier sind stumm geworden, seit einer nach dem anderen — Zentrum, Fortschrittler, Papst, deutsche Regierung — sich auf dieses sozialdemokratische Rezept festlegen, seit auf einmal der Reichstagsfriede n über den Schwert- und Machtfrieden triumphiert, den man uns drei Jahre lang als einzig mögliches deutsches Ziel vorgetragen hat. Nun wird's doch der „Verzicht“ auf Frieden, der Scheidemann-Frieden werden, weil wir auf einen anderen noch drei Jahre warten müßten — bei dieser Aussicht geht selbst den kühnsten und rüdwegwärtigsten unserer Gegner die Luft ausgeht.

Es ist Aussicht, daß unsere Regierung auf dem betretenen Wege fortschreitet, nun ist es wieder einmal bei den Gegnern, nicht nur bei den Regierungen, sondern bei den Völkern, dem Frieden vor dem Winter noch eine Stätte zu bereiten. Die englischen „Friedensfüßler“ sind ja da. — Mögen sie die Welt und ihre eigenen Brüder im Schützengraben nicht enttäuschen!

### Wichtige Besprechung in Rom.

Berlin, 21. September. „Petit Parisien“ meldet aus Rom: In den letzten Tagen haben persönliche Besprechungen hoher politischer Funktionäre mit kirchlichen Würdenträgern des Vatikans stattgefunden, die sich mutmaßlich mit der Papstnote beschäftigten.

Es ist dies seit dem Jahre 1848 der erste Fall, daß zwischen der Kurie und dem Königreich Italien unmittelbare Besprechungen hoher politischer Funktionäre stattgefunden haben.

### Die neue Flandernschlacht.

Großes Hauptquartier, 21. September. (Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die unter der Führung des Generals der Infanterie Sigt von Arnim kämpfenden Truppen der vierten Armee haben den ersten Tag der dritten Schlacht in Flandern erfolgreich bestanden.

Deutete bereits die Feuerwirkung der letzten Tage auf eine große Kraftanstrengung der Engländer hin, so übte doch der Einsatz und die Zusammenfassung der am 20. September vom Feinde verwendeten Kampfmittel auf einer Front von rund 12 Kilometer ein Höchstmaß.

Hinter der Weste stärksten Trommelfeuers aus Geschützen und Minenwerfern aller Kaliber traten morgens in engen Angriffstreifen zwischen Langemarck und Hollebecq mindestens neun britische Divisionen, dabei mehrere auftragsfähige, vielfach durch Panzerkraftwagen und Flammenwerfer unterfützt, zum Sturm an.

Der Angriff führte den Feind nach hin- und herwogendem Kampfe bis zu einem Kilometer Ziele in unsere Abwehrzone hinein. Auf Passchendaele und Scheldewell drang der Gegner zeitweise weiter vor.

Westlich von Passchendaele drängte ihn unser Gegenangriff zurück, nördlich der Straße von Menin—Ypern blieb ein Teil des Geländes in seiner Hand.

An allen anderen Abschnitten des Schlachtfeldes wurden die Engländer unter den schwersten Verlusten bis zum späten Nachmittage durch zähes heldenmütiges Ringen unserer Truppen in das Trichterfeld unserer Kampffirens zurückgeworfen, aber das hinaus abends neu ins Feuer geführte Verstärkungen des Feindes nicht mehr an Boden zu gewinnen vermochten. Die in der Kampfzone liegenden Dörfer sind sämtlich in unserer Hand.

Heute morgen haben die Engländer den Kampf bisher nicht wieder aufgenommen.

Wie in den früheren Schlachten in Flandern haben Fahrer und Truppen das Höchste geleistet.

Bei den anderen Armeen der Westfront, im Osten und auf dem Balkan keine besonderen Ereignisse.

#### Englische Berichte.

Englischer Heeresbericht vom 20. September. Unser Angriff von heute morgen östlich von Ypern wurde auf einer Front von ungefähr acht Meilen zwischen dem Ypern-Sommes-Kanal und der Eisenbahn Ypern-Staden ausgeführt. Ein großer Erfolg war unsere Truppen bestanden. Es wurden Stellen von bedeutender militärischer Wichtigkeit gewonnen und dem Feinde schwere Verluste beigebracht. Die Zusammenziehung der Regimenter, die für den Angriff bestimmt waren, vollzog sich trotz des kühnen Regensalles nachts ohne Zwischenfall. Unsere ersten Ziele wurden in früher Morgenstunde genommen, einschließlich einer Anzahl bestimmter fester Punkte und besetzter Farmen, um deren Besitz bei den vorhergehenden Angriffen heftig gekämpft wurde. Ein Nordlandregiment nahm das Invernesschicht. Australische Truppen stürmten den Glinerals-Bald und Ronne Boschen. Schottische im Vereine mit jüdisch-italienischen Brigaden nahmen Forts bei dem Ypern-Farm, die Borry-Farm. West-Lancashire-Territorialtruppen eroberten die Iberian-Farm und den als Gallipoli bekannten ersten Punkt. Unsere Truppen schritten dann zum Sturm auf das letzte Ziel.

Auf unserem rechten Flügel erreichten englische Provinzialtruppen die letzten Ziele nach scharfem Kampfe in den Wäldern. Nordland- und australische Bataillone drangen in die deutschen Stellungen bis zu einer Tiefe von über eine Meile (1.08 Kilometer) ein und nahmen die Gesamtheit ihrer Ziele einschließlich Hamlet of Balbod (?) und den westlichen Teil des Polygon-Waldes. Weiter nördlich wurde Jensonshoch (?) genommen. London-, Hochland- und Territorialtruppen nahmen die zweite Linie von Farmen einschließlich der Rose-Farm, die Duesel-Farm und die Burch-Farm auf der Linie ihrer letzten Ziele. Am Morgen rückte sich das Wetter auf. Unsere Flugzeuge verminderten sich lebhafter an der Schlacht zu beteiligen, indem sie die Stellungen unserer Truppen meldebereit und feindliche Truppenzusammenschüßungen unserer Artillerie berichteten. Auf diese Weise wurde ein Angriff deutscher Gegenangriffe gebrochen, während andere durch das Gewehr- und Maschinengewehrfire unserer Infanterie abgewiesen wurden. Eine genaue Schätzung des Gefangenenzug auf kann noch nicht gegeben werden, obwohl man sich überschätzt sie 2000. Wir eroberten auch vier Gefangene.

# Die deutsche Antwort an den Papst.

Die Antwort der deutschen Regierung auf die Friedenskundgebung des Papstes vom 1. August 1917 ist heute morgen öffentlich bekannt gegeben worden und lautet wie folgt:

Berlin, 19. September 1917.

Ihre Eminenz!

Eure Eminenz haben die Geneigtheit gehabt, Seine Majestät dem Kaiser und Königin, meinem Allergnädigsten Herrn, mit Schreiben vom 2. u. 3. d. Mts. eine Kundgebung Seiner Heiligkeit des Papstes zu übermitteln, worin Seine Heiligkeit vollstimmig über die Verheerungen des Weltkrieges einen eindringlichen Friedensappell an die Staatsoberhäupter der kriegführenden Völker richtete.

Seine Majestät der Kaiser und Königin hat geruht, sich von dem Schreiben Ihrer Eminenz Kenntnis zu geben und mit die Verantwortung aufzutragen.

Seit geraumer Zeit verheißt Seine Majestät mit hoher Achtung und aufrichtiger Dankbarkeit die Bemühungen Seiner Heiligkeit, im Geiste wahrer Unparteilichkeit die Feindseligkeiten zu beschleunigen zu lindern und das Ende der Feindseligkeiten nach Kräften zu fördern und im letzten Augenblicke Seiner Heiligkeit einen neuen Beweis edler und menschenfreundlicher Gesinnung und hegt den lebhaften Wunsch, daß zum Heile der ganzen Welt dem päpstlichen Erfolge beschieden sein möge.

Das Bestehen des Papstes Benedikt XV., eine Verständigung unter den Völkern anzubahnen, konnte um so sicherer auf der politischen und menschlichen Ausnahme und Überzeugungsphase durch Seine Majestät rechnen, als der Kaiser von der Uebernahme der Regierung an Seine vornehmste und heiligste Aufgabe darin gesehen hat, dem deutschen Völkern und der Welt die Segnungen des Friedens zu erhalten. In der ersten Thronrede bei Eröffnung des Deutschen Reiches am 20. Juni 1888 gelobte der Kaiser, daß die Liebe zum deutschen Vaterland und Seine Stellung zu demselben ihn niemals in Versuchung führen würden, dem Lande die Wohlthaten des Friedens zu verweigern, wenn der Krieg nicht eine durch den Angriff auf das Reich oder dessen Verbindete uns auferlegene Notwendigkeit wäre. Das deutsche Volk solle uns den Frieden erhalten und, wenn er dennoch gebrochen würde, imstande sein, ihn mit Ehre zu erkämpfen. Der Kaiser hat das Gelübnis, das er damals ablegte, in 26 Jahren gegensätzlicher Regierung, aller Anfeindungen und Versuchungen ungebrochen, durch Leben erfüllt. Auch in der Stille, die zu dem gegenwärtigen Weltbrand führte, ist das Bestehen Seiner Majestät bis zum letzten Augenblicke nicht gewankt, den Streit durch friedliche Mittel zu lösen; nachdem der Krieg gegen Seinen Wunsch und Willen ausgetragen war, hat der Kaiser im Verein mit Seinen hohen

Verbündeten zuerst die Bereitwilligkeit zum Eintritt in Friedensverhandlungen jederzeit kundgegeben.

Unter Seiner Majestät stand in wertvollem Willen zum Frieden das deutsche Volk. Deutschland suchte innerhalb der nationalen Grenzen freie Entwicklung seiner geistigen und materiellen Güter, außerhalb des Reichesgebietes ungehinderten Wohlbemühens mit gleichberechtigten und gleichgeachteten Nationen. Ein unangenehmes Spiel der Furchtlich in der Welt miteinander ringenden Kräfte hätte zur höchsten Verfallstimmung der edelsten Menschheitskräfte geführt. Eine unheilvolle Verfestigung von Ereignissen hat im Jahre 1914 einen hoffnungsreichen Entwicklungsgang abgebrochen und Europa in einen blutigen Kampfplatz umgewandelt.

In Würdigung der Bedeutung, die der Kundgebung Seiner Heiligkeit zukommt, hat die Kaiserliche Regierung nicht verfehlt, die darin enthaltenen Anregungen ernstlich und aufrichtigen Prüfung zu unterziehen; die besonderen Maßnahmen, die sie in enger Zustimmung mit der Vertretung des deutschen Volkes für die Bedeutung und Verantwortung der aufgeworfenen Fragen getroffen hat, legen davon Zeugnis ab, wie sehr es ihr am Herzen liegt, im Einklang mit den Wünschen Seiner Heiligkeit und der Friedenskundgebung des Reichstages vom 19. Juli d. J. brauchbare Grundlagen für einen gerechten und dauerhaften Frieden zu finden.

Mit besonderer Sympathie begrüßt die Kaiserliche Regierung den führenden Gedanken des Friedensrufs, worin sich Seine Heiligkeit in klarer Weise zu der Ueberzeugung bekundet, daß künftighin an die Stelle der materiellen Macht der Waffen die moralische Macht des Rechtes treten muß. Auch wir sind davon durchdrungen, daß der kranke Körper der menschlichen Gesellschaft nur durch eine Stärkung der nützlichen Kräfte des Rechtes gesunden kann. Hieraus würde nach Ansicht Seiner Heiligkeit die gleichzeitige Herabminderung der Streitkräfte aller Staaten und die Einrichtung eines verbindlichen Schiedsverfahrens für internationale Streitfragen folgen.

Wir teilen die Auffassung Seiner Heiligkeit, daß bestimmte Regeln und gewisse Sicherheiten für eine gleichzeitige und gegenseitige Begrenzung der Rüstungen zu Lande, zu Wasser und in der Luft, sowie für die wahre Freiheit und Gemeinwohl der hohen See diejenigen Gegenstände darstellen, bei deren Verhandlung der neue Geist, der künftighin im Verhältnis der Staaten zu einander herrschen soll, den ersten Verwirklichungspunkt

finden müßte. Es würde sich sodann ohne weiteres die Aufgabe ergeben, auftauchende internationale Meinungsverschiedenheiten nicht durch das Aufgebot der Streitkräfte, sondern durch friedliche Mittel, insbesondere auch auf dem Wege des Schiedsverfahrens entscheiden zu lassen, dessen hohe, freibleibende Wirkung wie mit Seiner Heiligkeit voll anerkannt. Die Kaiserliche Regierung wird dabei jeden Vorsatz ablehnen, der mit den Lebensinteressen des Deutschen Reiches und Volkes verträglich ist. Deutschland ist durch seine geographische Lage und seine wirtschaftlichen Bedürfnisse auf den friedlichen Verkehr mit den Nachbarn und mit dem fernen Ausland angewiesen. Sein Volk hat daher mehr als das deutsche Volk zu wünschen, daß an die Stelle des allgemeinen Hasses und Kampfes ein herzlicher und brüderlicher Geist zwischen den Nationen zur Geltung kommt.

Wenn die Völker, von diesem Geiste geleitet, zu ihrem Heile erkannt haben werden, daß es gilt, mehr das Einzige als das Trennende in ihren Beziehungen zu betonen, wird es ihnen gelingen, auch die einzelnen noch offenen Streitpunkte so zu regeln, daß jedem Volk befriedigende Besonderebedingungen geschaffen werden und damit eine Wiederkehr der großen Völkerkatastrophe ausgeschlossen erscheint. Nur unter dieser Voraussetzung kann ein dauerhafter Friede begründet werden, der die geistige, Wiedervermehrung und des wirtschaftliche Wiederaufblühens der menschlichen Gesellschaft begünstigt.

Diese ernste und aufrichtige Ueberzeugung ermutigt uns zu der Überzeugung, daß auch unsere Gegner in den von Seiner Heiligkeit zur Eröffnung unterbreiteten Gedanken eine geeignete Unterlage sehen möchten, um unter Bedingungen, die dem Geiste der Billigkeit und der Lage Europas entsprechen, der Vorbereitung eines künftigen Friedens näher zu treten.

Genehmigen Eure Eminenz u. u.

(Name des Reichstanzlers.)

Seiner Eminenz dem Staatssekretär Seiner Heiligkeit des Papstes Benedikt XV. Herrn Kardinal Gasparri Rom.

# Die österreichische Antwort an den Papst.

Die von dem österreichischen Minister des Inneren dem päpstlichen Nuntius am 20. September übergebene Antwort auf die Note des Papstes vom 1. August d. J. lautet in deutscher Uebersetzung wie folgt:

Seiner Vater!

Mit schmerzlicher Anteilnahme und tiefer Bezeugung haben wir von dem neuen Schritte Kenntnis genommen, den Eure Heiligkeit in Erfüllung des Ihnen von Gott anvertrauten heiligen Amtes bei uns und bei den Oberhäuptern der anderen kriegführenden Staaten in der edlen Absicht unternommen haben, die schongeprüften Völker zu einer Einigung zu führen, die ihnen den Frieden wiedergibt. Dankbaren Herzen empfangen wir diese neuerliche Gabe väterlicher Fürsorge, welche Sie, Heiliger Vater, allen Völkern stets unerschütterlich angedeihen lassen und begreifen aus der Tiefe unserer Seele den entsprechenden Wunsch, den Ihre Heiligkeit an die Regierungen der kriegführenden Völker ergehen lassen. Während dieses grausamen Krieges haben wir stets in Eurer Heiligkeit als zu jeder höchsten Persönlichkeit aufgeführt, welche kraft ihrer über das Schicksal der menschlichen Gattung und über hohen Auffassung von den ihr auferlegten Pflichten hoch über den Krieg führenden Völkern steht und jeder Zwietracht unzugänglich ist, den Weg zu finden vermöchte, welcher zur Vermittlung unserer eigenen Wünsche nach Herstellung eines dauerhaften, für alle Teile ehrenvollen Friedens führen würde. Seit Bestehen des Reiches unserer Väter der Verantwortungspflicht wahrhaftig, welche wir vor Gott und den Menschen für das uns anvertraute Schicksal der österreichisch-ungarischen Monarchie tragen, haben wir nie das hohe Ziel aus den Augen verloren, unserer Völker baldigst den Segnungen des Friedens teilhaftig werden zu lassen. Daß auch unsere Regierungsbahnen es uns denn auch vergönnt, in Gemeinschaft mit unseren Verbündeten einen schon vor unserem erhabenen Vorgänger weiland Kaiser und König Franz Josef I. erdachten und vorbereiteten Schritt zur Ausbahnung eines ehrenvollen und dauerhaften Friedens zu unternehmen. In unsrer bei Eröffnung des österreichischen Reichsrates gehaltenen Thronrede haben wir diesen Wunsch Ausdruck verliehen und wiederholt betont, daß wir einen Frieden erstreben, welcher das fernere Leben der Völker von Wohlstand und Gerechtigkeit befreit, und das sie auf Gemeinsamkeit hinaus zu Anwendung der Waffenlosigkeit führt. Unsere gemeinsame Regierung sollte es unzulässig nicht unterlassen, in wiederholten und eindringlichen, in der ganzen Welt bekannten Kundgebungen unsern und den Willen der Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie zum Ausdruck zu bringen, dem Rückwärtigen durch einen Frieden, wie er Eurer Heiligkeit stets vorliegt, ein Ende zu bereiten. Von dem Gedanken befreit, daß unsere Wünsche von Anfang an auf das gleiche Ziel gerichtet waren, hat Eurer Heiligkeit heute als das angereichernde und hoffnungsvolle Merkmal Eurer Heiligkeit einer eingehenden Erwägung unterzogen, die zu dem folgenden Ergebnis geführt haben:

Mit der Kraft ihrer Würdigung Ueberzeugung begründen wir das lebende Gefühl Eurer Heiligkeit, daß die künftige Weltordnung unter Ausschaltung der Waffen auf der moralischen Verantwortlichkeit des Rechtes, auf der Herrschaft der internationalen Gerechtigkeit und Gesetzmäßigkeit ruhen müsse. Auch ist für uns von der Hoffnung durchdrungen, daß eine Hebung des Rechtsbewußtseins die Menschheit künftig regenerieren würde. Wir treten daher der Auffassung Eurer Heiligkeit bei, daß Verhandlungen der kriegführenden zu einer Verhandlung über einen Frieden führen und können, wie unter Ausschaltung der Waffen die Bedingungen zu Lande, zu Wasser und in der Luft gleichzeitig wesentlich mitzureden. Wir sind mit uns selbst einverstanden, daß herabgelassene Feindseligkeiten und die in der Welt herbeigeführte Not durch die Hebung der Geisteswelt und der Herrschaft des Rechtes der Völker der Erde gebildet und von der Herrschaft der Vorgesetzten abgelenkt und von der geistlichen Bezeugung aller zu entspannen wäre. Die Friedensverhandlungen des von Eurer Heiligkeit vorgeschlagenen Schiedsverfahrens sind ein Beweis der vollen Bereitschaft der Regierungen der kriegführenden Völker, sich dem Ziel der Friedensherstellung zu widmen und die Waffenlosigkeit als die Grundlage der künftigen Weltordnung zu erkennen. Wenn wir, wie wir schon

der Kriegführenden zu gelangen, welche diesen hehren Gedanken verwirklichen und damit der österreichisch-ungarischen Monarchie die Sicherheit für ihre ungehemmte weitere Entwicklung geben, dann kann es auch nicht schwer fallen, sonstige zwischen den kriegführenden Staaten noch zu regelnde Fragen im Geiste der Gerechtigkeit und billigen Rücksichtnahme auf die wechselseitigen Besonderebedingungen einer befriedigenden Lösung zuzuführen. Wenn die Völker der Erde im Sinne dieser Vor schläge Eurer Heiligkeit friedfertig miteinander in Verhandlungen treten, dann könnte hieraus der dauernde Friede erblickt werden. Sie könnten vollkommene Bewegungsfreiheit auf hoher See erlangen, schwere materielle Lasten könnten von ihnen genommen und neue Quellen des Wohlstandes für sie eröffnet werden. Vom Gebot der Richtigkeit und Verschönlichter geleitet, erblicken wir in dem von Eurer Heiligkeit gemachten Vorschlag geeignete Grundlagen für die Einleitung von Verhandlungen zur Vorbereitung eines für alle gerechten und dauerhaften Friedens und erhoffen lebhaft, daß auch unsere heutigen Feinde von dem gleichen Gedanken befreit sein mögen. In diesem Sinne bitten wir den Allmächtigen, er möge das von Eurer Heiligkeit eingeleitete Friedenswerk segnen. Wir haben die Ehre, zu zeichnen als Eurer Heiligkeit sehr gehorsamer Sohn

Carl.

## Preßstimmen zur deutschen Antwort.

Im „Vorwärts“ wird gelobt, die Antwortnote übernahm durch die entscheidende Stunde, mit der sie sich zu dem Gedanken der Abrüstung und des internationalen Schiedsverfahrens wendet. Die Note zeige das wahre Gesicht der deutschen Reichstagsmehrheit und insbesondere auch das Gesicht der deutschen Sozialdemokraten. Sollte ein Erfolg, wie ihn die Antwortnote verdient, ausbleiben, so werde man diesen ungetreut auf dem bisherigen Wege weitergehen lassen.

Das „Berliner Tageblatt“ sagt, wenn die Note den Völkern die belagerte wie irgend eine andere territoriale Frage erweist, so ist das auch nicht nötig, nachdem Gelobt worden ist, die Note schließt sich den Wünschen des Papstes und der Friedensbewegung des Reichstages an. Der Entwurf des Reiches und der politischen Moral sei in diesem Falle gleichzeitig der der Voraussetzung und der politischen Verantwortung. Was ist es jetzt anders, als die Staatsmänner in den Konferenz-Saal zu bringen und die Bedingungen festzusetzen, unter denen Verhandlungen möglich sind. Erst bei der Verhandlung am Verhandlungstisch werde sich zeigen, ob der neue Geist über den sich der Papst und die deutsche Regierung vollkommen einig zu sein können, die Völker wirklich befreit.

Die „Post“ sagt, man darf von der deutschen Regierung erwarten, daß sie den Gegenstand der Bestreben in seiner schärfsten Form faßt. Nur unter dieser Voraussetzung geht es an, die Bedenken gegen den Geschäftshalt der deutschen Antwort zurückzuführen.

Die „Germania“ sagt: An dieser Haltung der Dinge dürfte der neue Staatssekretär des Auswärtigen Amtes wesentlich befestigt sein und damit keine großen Bedenken haben. Die deutsche Regierung hat nach einer solchen Stellungnahme den unbedingten Nachdruck über alle Welt von sich zu sagen, daß sie tatsächlich das Eintreten und nicht das Trennende in den Beziehungen der Völker kauft.

Der „Politik-Anzeiger“ nennt die Antwort ein verhältnismäßiges Dokument. Die Note vermeidet jedes Wort, das unsere Feinde verletzen könnte. Unsere Feinde müssen jetzt einsehen, daß ihre Auffassung des Scheiterns der deutschen Reichsregierung ganz unpassend war.

## Vor der neuen Fländerischlacht.

Von Richard Gäble, früher Artillerie-Oberst.

Seit langer hat keine denkwürdige Stunde in dem unermesslichen Gebiete des Weltkrieges geherrscht wie jetzt ammeren etwaigen Tagen. Mit der Zeit hat sich ein Scheitern geltend gemacht, das die Gründe der Feindschaft nicht zu erklären zu will, das Gefühl erweckt, daß die Zahl der Toten und Verwundeten sich nicht länger mehr in dem Verhältniß bewegt, wie die bisherige Praxis immer und immer wieder an den Tag legt. Aber dieses Scheitern immer und immer wieder an den Tag

weist auf ein Scheitern hin, das irgendwo, irgendwo ein großer leitender Gedanke, ein festes operatives Ziel. Es handelte sich niemals um wasserreiche Entscheidungen, sondern oft um zufällige Zusammenstöße, wie sie aus der nahen Vergangenheit im Stellungskriege hervorgehen, um kluge Erfindungen, um die Eröberung irgend eines durch seine Lage herausfordernden Grabens, um die Ausnutzung irgend einer örtlichen Schwäche des Gegners — kurz um Kämpfe, die ebenso gut hätten fehlen können, ohne den Stand der Dinge irgendwie zu ändern. Die großen Angriffsunternehmungen sind einmüde zu Ende. Man spricht zwar neuerdings davon, daß die Engländer im nächsten Frühjahr eine Landung in Holland machen würden, um unsere Stellung in Flandern und Nordfrankreich vom Rücken her aufzurollen. Sie hätten es längst getan, wenn sie die Kraft dazu hätten. Jetzt scheitert der gescheiterte Gedanke bereits an dem Mangel eines Heeres von 250.000 Mann, das sie an diese Aufgabe mindestenswagen müßten — aber außerdem an vielen anderen Dingen. Sie beherrschen die Nordsee nicht in dem Maße, um einen solchen Transport in geschlossener Masse hindüberzusetzen — und geschlossen müßte die Fahrt geschehen, sonst werden die einzelnen Haufen, beim Landen schon abgeschlachtet. Sie haben auch die Transportflotte nicht zur Verfügung und werden zudem durch ihren eigenen Mangel an Geschütz, das sie bei der holländischen Küste, die deutsche Küste, die dänische Westküste gelegt haben.

Nein, wegen der Landung in Holland brauchen wir keine Angst zu haben; selbst dann nicht, wenn im nächsten Frühjahr die Amerikaner wirklich in größeren Massen herüber kommen sollten.

Aber die amerikanischen Einheiten, die mit General Pershing nach Frankreich zur Verichterstellung geschickt waren, scheinen nicht gerade mit begeisterter Siegesübersticht zurückgekehrt zu sein. Sie haben angeblich berichtet, daß sie die deutsche Westfront so unangenehm gefunden hätten, daß sie von dem Verblüden nicht eingebückt werden könne, wenn ihnen nicht die Vexatious-Saaten mit Kiesen in die Hände sprangen. Woher diese Kiesenfrage nehmen? Und wie sie sicher über den Atlantischen Ozean befördern, und wie sie in Frankreich mit allem nötigen unterhalten? Selbst die Engländer haben fast zwei Jahre gerastet, ein wirklich großes und leistungsfähiges Heer nach dem nahen Flandern zu werfen. Selbst jetzt stehen die Divisionskorps und Unteroffizierskorps nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe, und doch waren tüchtige Stämme in nicht ganz geringer Zahl vorhanden. In Amerika nach alles aus dem Nichts geschaffen, ein Heer aus dem Boden geschöpft werden. Es will nichts sagen, daß sie zehntausend Mann glücklich überleben konnten, ohne unseren U-Booten zu begegnen. Wenn wirklich im nächsten Frühjahr Massentransporte beachtigt werden sollten, dann wird es schon schwer sein, den monatlich sich verringenden Schiffsraum zusammenzubringen, noch schwerer aber die Transporte hell nach Antwerpen und nach Bordeaux zu bringen.

Das Scheitern mit der amerikanischen Waffenhilfe soll uns gezügelt machen, die eigene Bevölkerung aber über den Winter hinaus aufrecht erhalten.

Ob die englischen, französischen, amerikanischen Bemühungen bei den letzten Staatsmännern des Mikado in Japan Erfolg haben werden, ist eine andere Frage. Militärisch wäre die Ansicht eines stärkeren japanischen Heeres innerhalb eines nicht zu großen Zeitraumes an der russischen Westfront nicht ohne weiteres zu vertreten; der Zweifel wenigstens nicht mit dem schlechten Zustand und der ungesicherten Leistungsfähigkeit der russischen Armee genügt zu begründen. Wir kennen hier den Grund ihrer Verarmung gar nicht genau; fallfristige japanische und amerikanische Ingenieure könnten da vielleicht in kurzer Zeit viel verbessern. An sich aber ist ihre Leistungsfähigkeit durch zahlreiche Wetzen und andere Anlagen jetzt dem westlichen Kriege ganz erheblich gebessert worden.

Wenn ich trotzdem zweifle, daß Japan sich auf das Abenteuer einlassen wird, so geschieht es darum, weil es keine politische-militärische Stellung dadurch nicht verbessern, sondern verschlechtern würde. Jetzt herrscht es in Ostasien unumschränkt, und Aufstauschen Grenzen dort liegen seinem Geiste jedweder Art; ein Heer aber von 200.000 bis 300.000 Mann an der russischen Westfront würde ein Kraftband in der Gewalt der russischen Regierung sein — und beide Mächte können wieder auf gleichem Fuß miteinander verhandeln. Dieses Heer aber würde auch im Bedarfsfall ein in die Vorreitenden Staaten stellen.

### Durchbruch bei Jakobstadt.

1000 Gefangene.

Berlin, 21. September, abends. (Antlich.)

In Flandern nachmittags gesteigerter Artillerie-Kampf; abends britische Infanteriegefechte.

Auf dem linken Duna-Ufer durchbrachen unsere Truppen die russischen Stellungen nordwestlich von Jakobstadt. Bisher sind über 1000 Gefangene und mehrere Geschütze als Beute gemeldet.

Westlich des Dybia-Sees (Mazedonien) scheiterte ein französischer Angriff.

#### Amtliche deutsche Erklärung.

Der erste Tag der dritten großen Flandernschlacht endete wieder mit einem Erfolge der deutschen Truppen. Der Angriff sollte das Feuer der Maschinengewehre und Material ein. Nach englischen Einschätzungen haben die Truppen an der übrigen Front auf Bildung verzichtet, um eine größere Anzahl frischer Truppen für den Sturm bereitzustellen. Nach der gemachten Artillerievorbereitung der letzten Tage ließen die Engländer unmittelbar vor dem Sturm nur ein ganz kurzes Zammerschießen voranziehen, während ein ganz kurzes Gefecht im Hintergrunde mit nicht aufschlagenden folgenden Messer zwischen Langen und Kollebe zum entscheidenden Angriff vor. Zwischen den Sturmfronten schoben sich zahllose Panzer vorwärts, die aus Geschützen und Maschinengefahren unauflöslich festsetzten, während ein Schwarm von Fliegern um die Ueberlegenheit in der Luft rang. In dem Trichterfeld der Abwehr begann ein erbittertes, verärgertes Gefecht. Hierbei wurde die englische Angriffsfront gebrochen. Zwar gelang es den englischen Abteilungen, in Richtung aufwärts und Gelände Namen zu gewinnen, allein in dem Streifen der deutschen Maschinengewehre, die vollständig überfall in Flanke und Rücken der Engländer aus Trichtern und Grabschützern austauchten, und unter dem Speerfeuer der deutschen Batterien geriet auch hier der englische Angriff ins Stocken. Die sofort eingesetzten kampfbereiten Gegenstände waren die Engländer in die Trichterfelder der Abwehr zurück. Bereits am Mittag war der englische Angriff überall zum Stehen gebracht. Am Nachmittag wurden über der ganzen Kampfzone neue englische Stöße im Vormarsch gemeldet, es kam jedoch zu keinen neuen umfassenden Vorstößen.

Die Nacht hindurch schoß die englische Artillerie unabsichtlich mit allen Stücken. Von 10 bis 6 Uhr morgens trommelten die Engländer erneut unter heftigem Munitionsaufwand. Der Infanteriekampf ist bisher noch nicht wieder aufgenommen worden. Die englischen Verluste sind enorm. Die Scharfschützen waren Australier und Schotten.

### Schwere Folgen der Luxburg-Affaire.

#### Ministerkrise in Schweden?

Stockholm, 21. September. Pariser Blätter melden aus Stockholm: Es besteht tatsächlich eine Ministerkrise. Als aussichtsreicher Kandidat für den Ministerpräsidentenposten wird Selvr genannt, der Branting bei der Bildung des Kabinetts hinzuziehen wird. — Bestätigung bleibt abzuwarten.

#### Argentinien's Abbruch.

Buenos Aires, 20. September. (Agence Havas.) Die Parteien in der Kammer erörterten getrennt die internationale Frage. Die Sitzung wurde auf morgen verlagert. Die konservative Partei brachte eine Vorlage ein, die sich für den sofortigen Bruch mit Deutschland erklärt.

Stockholm, 21. September. Am heutigen Vorabend der Stockholmer Reichstagswahl sprach Branting in überfüllter, von den Sozialdemokraten einberufener Versammlung. Er protestierte gegen den Vorwurf, daß er auf den Krieg hinarbeite, erklärte aber in seiner hauptsächlich die Deyeschen Angelegenheit behandelnden Rede, daß derselbe, der behauptet, die schwedische Regierung habe die Neutralität eingeleitet, kein Schwede, sondern ein Deutscher sei.

### Es saust das Rad . . .

Von Dorothy Richardson, deutsch von W. P. Darfen. (Nachdruck verboten.)

Die Kleinen hatten um 7 Uhr zu Bett zu gehen. Die beiden jüngeren Mädchen um 10 Uhr; außerdem war das Heim für zehnjährige Gäste noch von 7 bis 12 Uhr abends geöffnet.

Sie war eine Art Hausmutter und bekleidete die Stellung im „Arbeiterinnen-Heim“ nun bereits im dritten Jahr. Nach und nach erfuhr ich, daß das „Heim“ eigentlich ein „Kinderheim“ hätte sein sollen, dann aber in ein „Arbeiterinnen-Heim“ umgestaltet worden war, weil die Erfahrung lehrte, daß ein solches bei weitem einträglicher war.

Wenn das Haus eigentlich gehörte, wußte sie nicht; sie mußte nur, daß von Zeit zu Zeit allerlei vornehme Damen in prächtigen Autos vorbeifahren kamen, durch die Schlaf- und Speiseställe gingen und dann wieder in ihren Autos davonsaßen.

Die Inspektoren, Mrs. Pittbladder, leitete das Heim nun bereits seit drei, fünf Jahren; außerdem waren in ihm mehrere Lehrerinnen tätig, die die Kinder zu unterrichten lernten. — Was sie lernten? Nun, sie lernten Lesen, Schreiben, Rechnen und — da Mrs. Pittbladder das für ihren künftigen Lebensweg als höchst notwendig ansah, — in erster Linie — Religion.

Waren die Kinder dann schließlich groß und kräftig genug, so kamen sie von Mrs. Pittbladder in eine Nähstube oder Waschstube, wo sie nähen oder waschen lernten.

Mrs. Lumley brachte das alles in einem so ruhigen und gemüthlichen Tone vor, daß ich allmählich doch selber über das „Arbeiterinnen-Heim“ zu denken begann. Schließlich — Mrs. Pittbladder hatte ja auch gerade mal geräut oder schmeißer Laune sein können. . . man weiß doch, wie es einem selbst Bewußtsein geht. . . Und es war ja auch eigentlich gar nicht anzunehmen, daß sie die Arbeit gemacht haben sollte, daß gerade an meinen arbeitslosen 15 Cent zu berechnen.

Sie erfuhr erst später, daß das „Arbeiterinnen-Heim“ eine Nähstube und eine große Waschanstalt unterhielt, daß es markt-schreitende Beklemer in allen großen Tages- und Nachmittags mit gutem Recht vorkaufte — behauptete, billiger arbeiten zu können, als irgendwo anders.

Das klappte nie meine Gedankengängen zu, denn das Nicht erlöschend war, und das, was sie mir erzählten, habe ich später selber einmal gesehen.

In diesem Heim wurden also — im freien Amerika! — die Behauptungen der Geschäftsleute zusammengepackt, die das Unheil hatten, weder Vater noch Mutter zu haben, und in diesem Heim verblieben sie bis zum Tode, da ihre Arbeitskraft nutzlos zu werden war. Die Jahre gingen über sie hinweg, und sie wurden zu einem alten, grauenhaften Geschick.

### Der österreichische Bericht.

Wien, 21. September. (Antlich.) Ein Angriff gegen unsere Stellung wurde durch die tapfere Belagerung bei vortrefflicher Mitwirkung der Artillerie im Rohstampf abgeschlagen. Recht erheblichen blutigen Verlusten büßte der Feind hier vier Offiziere und über 100 Mann Gefangene ein. Somit auf allen Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

### Die neue Kriegsleihe

# MMS

ein großer Erfolg werden. Nach dem Fall von Riga, nach der auf allen Fronten abgeschlagenen Offensive bleibt unsren Gegnern nur noch ein Hoffnungschimmer: daß wir wirtschaftlich am Ende unserer Kräfte stehen. — Ein schlechtes Ergebnis der Kriegsleihe verlängert den Krieg ins Unabsehbare, weil die Feinde dann neue Zuversicht schöpfen und neue Vernichtungspläne schmieden.

Darum zeichne!

### Die Umwälzungen in Rußland.

#### Korencki und die Bolschewiki.

Amsterdam, 22. September. „Algemeen Handelsblad“ berichtet aus London, daß es die letzte Woche in Petersburg zu merklichen Szenen kam. Korencki war vollständig von den Winterpalast gefangen. Tausende von Bolschewiki belagerten das Gebäude und tanzten und sangen, während Matrofen und Arbeiter aus Kronstadt mit Automobilen durch die Straßen fuhren, um gegen Kornikow zu kämpfen. Die Bolschewiki nahmen eine Entschlossenung an, in der ein sofortiger Frieden verlangt wird. Die Einführung einer anderen Entschlossenung, in der die Absetzung Korenckis und die Ernennung Tschernomow zum Ministerpräsidenten verlangt wird, wurde von Tschernomow verweigert. Bei der Meeting in Siborg ist es zu unruhigen Szenen gekommen. Die Generale Wisliewski, Ernawski sowie acht andere Offiziere wurden von Soldaten auf eine Brücke geschleppt, in das Wasser geworfen und dem Lande aus beschossen. Ein Oberst stammerte sich an einem Balkenpfosten, aber ein Soldat schlug ihm mit einer eisernen Stange den Schädel ein. Einem anderen Obersten wurde in seinem Hause in Gegenwart einer Familie der Hals abgeschliffen. Während des Aufstandes Kornikows ermordeten viele Truppenteile ihre Offiziere.

#### Der Arbeiterrat und die Kosaken.

Petersburg, 20. September. (Baltisches Telegraphen-Büreau.) Gestern beantragten die Vertreter des Arbeiterrat und Kosaken durch den baltischen Kommandant Petersburg-Kosakow die Verhandlungen mit dem stellvertretenden Kommandanten der Kosaken, Lachowitsch, um die Beziehungen der Regierung zu der britischen Forderung der Kosaken zu klären. Sie stellten folgende Forderungen:

- 1. die kosakische Selbstverwaltung soll erklären, daß die Kosaken der einwilligen Regierung treu bleiben;
- 2. alle Behauptungen der Kosakentruppen ohne entsprechenden Befehl der Regierung sofort einzustellen;
- 3. über die Anwesenheit des Kommandanten, des Generals Kostelin, sofort eine Untersuchung zu erwirken. Er soll zugleich einwilligen, mit keinen Verhaftungsmaßnahmen vor Gericht zu erscheinen.

Daraufhin erklärte Kosakow: In dem ersten Punkt ist eine Bestätigung unzulässig, zum zweiten: die Kosakentruppen machen keine besonderen Behauptungen, zum dritten: nehmen die Kosaken den Vorschlag an, Kostelin vor Gericht zu stellen, aber unter der Bedingung, daß der Vertreter daran teilnimmt. Die Verhandlungen endeten mit der Vereinbarung, nach der Vertreter vom Don nach Petersburg zu reisen und um sofortige Antwort zu bitten.

#### Die Kosaken.

Rotterdam, 21. September. Dem „Nieuwe Rotterdamischen Courant“ zufolge meldet „Daily Telegraph“ aus Petersburg vom Mittwoch, daß die Bolschewiki sich wieder tächtig rühren. Sie versuchen die Verhandlungen der für Mittwoch einberufenen demokratischen Konferenz nach ihrem Geschmack zu beeinflussen. Es ist ihnen darum zu tun, die Konferenz in eine Art Parlament umzuwandeln, das ein sozialistisches Ministerium wählen und alle Macht an sich reißen würde. Die Bolschewiki allein sind nicht zahlreich genug, werden aber durch die sozialistischen Revolutionäre unter Führung von Tschernomow unterstützt. Tschernomow hat seit seinem Austritt aus der Regierung lebhaft für sich Stimmung gemacht. Er ließ sofort nach seiner Demission in der ganzen Stadt Proklamationen an die Bauern und Soldaten anfertigen, in denen er ihnen versichert, daß er ihre Interessen eifriger als je vertreten würde. Das Zusammentreffen der demokratischen Konferenz wird hauptsächlich auf keinen Einfluß zurückgeführt. Auch aus anderen Städten kommen Berichte, daß die Bolschewiki an Einfluß gewinnen und die revolutionären Komitees die Macht an sich reißen. Der Arbeiter- und Soldatenrat in Moskau hat erheblich radikalere Beschlüsse gefaßt, als der von Petersburg und verlangte nicht nur eine sozialistische Regierung, sondern auch die Veröffentlichung der geheimen Verträge, einen sofortigen Friedensschluß, die sofortige Verteilung des Grundbesitzes unter die Bauern und die Ausschaltung der demokratischen Konferenz mit gewalttätiger Gewalt. In Charkow und in verschiedenen anderen Städten haben die Bolschewiki sich der Verwaltung bemächtigt und in Lissabon wurden die Regierungskomitees für den Kaukasus durch sozialistische Komitees abgesetzt. Alles weist darauf hin, daß der Augenblick, in dem es zu einem entscheidenden Konflikt kommen wird, nicht mehr fern ist.

#### Kleine Nachrichten.

Die Abordnung des Arbeiter- und Soldatenrates, die Europa bereiste, um für den Gedanken einer internationalen sozialistischen Konferenz Vorbereitungen zu verrichten, ist nach Petersburg zurückgekehrt.

genau festgesetzten Zeiten drittens sie einmal unter der Aufsicht von „Hilfschwestern“ für ein bis zwei Stunden an die Luft hinaus.

Was sie als Entgelt erhielten? Sie erhielten je ein „Wissen, irgendein Unterrichts, schlechte Ernährung und schlechte Kleidung, dafür aber so etwas wie einen religiösen Schutzwall gegen die Schrecken der Welt, die draußen lauerte und — die sie nicht kannten. . . Sie bezahlten diesen Schutzwall mit langwieriger Sklaverei in Nähstube, Waschstube und Küche.“

Gedrieben sei das „freie Amerika“ . . .

„Wollen Sie etwa auch hier essen?“ fragte Mrs. Lumley, während wir die Treppe hinabgingen.

„Ja, warum nicht? Ich habe gerade mit Mrs. Pittbladder darüber gesprochen.“

„Wohin gängen auf dem Treppenaufgang, gerade vor Mrs. Pittbladders Tür.“

Die Alte warf einen ängstlichen Blick auf die Tür und sagte dann:

„Ich täte es nicht, wenn ich in Ihrer Stelle wäre. Mit dem Essen können Sie nicht aus.“

„Ja, ich werde halt zusehen müssen, daß ich auskomme, denn ich bin ebenso arm, wie die Mädchen, die hier sind.“

Sie schüttelte hartnäckig den Kopf.

„Das Essen an sich macht es gar nicht einmal“, sagte sie, „aber Sie werden nie dem Essen einfach nicht arbeiten können, und dann kommt es auch gar nicht so billig, wie es auf den ersten Augenblick aussieht. . . Sie sollten lieber auswärts essen, da gibt es so ein kleines Stoffgeschäft an der Ecke, — da bekommen Sie viel billiger und frischer zu essen als hier.“

Sie sagte das alles in einem melancholischen Tone, aber so ernst, daß ich verstand, daß sie mich nicht allein von der Schwere der Arbeit abhalten wollte. Ich war dann nicht einmal sonderlich erstaunt, als sie mit besonderer Betonung sagte:

„Ersinnen Sie sich noch an das Mitternachtsbesuch bei der Herausgabe des Geldes?“

„Ja“, sagte ich, ohne noch immer zu wissen, auf was sie eigentlich abzielte.

„Na, also“, sagte Mrs. Lumley, „wären Sie sich das, wenn es kann Ihnen noch mit anderen Dingen genau so und auch schlimmer gehen.“

Wir waren an unserer Treppenaufgang angelangt, und sie sog zur Stille ein, ich aber ging in das ungemüthliche, kalte Wohnzimmer zurück.

Um 1/2 5 Uhr nachmittags ging ich wieder in das Heim, gerade vor Mrs. Pittbladders Tür, um abzuwarten, denn ich war jetzt mit zwei Stunden über meine Zeit gekommen, was ich nicht wollte.

Tages gar keine mehr bekommen wollte. Ich saß lange bei einer Tasse Kaffee und ein paar Butterbrote, denn ich wollte nicht gern in das ungemüthliche Haus zurückkehren, bevor nicht das Licht angeschaltet war, und ich ins Bett kriechen konnte. Mich frohete es direkt, wenn ich mir vorstellte, wie jetzt daselbst die Kinder in der unheimlichen, kalten Wohnstube beisammen saßen.

Ich kam etwas nach 7 Uhr nach Hause und hörte, während ich zum Schlafsaal im dritten Stock hinaufging, die Kinder unten irgend ein Kirchenlied singen. Vor der Tür des Schlafsaals saß eine alte Frau und hülste in dem schwachen Schein einer Nachlampe, die drinnen im Saal von der Decke herabhängte. Sie blinzelte über Arbeit auf, musterte mich scharf und fragte barisch, ob ich auch nicht etwa einen Bleistift bei mir habe.

Ich verneinte, und daraufhin durfte ich eintreten.

Ich war schon nicht mehr die Erste, denn ich unterschied unter den Bettdecken mehrere Gestalten und hörte auch die flüsternden, regelmäßigen Atemzüge der Schlafenden. Nur eine, die dicht neben mir lag, schien nicht einschlafen zu können, denn sie warf sich von einer Seite auf die andere und riefte sich schließlich, noch bevor ich mit dem Auskleiden fertig war, im Bett auf.

„Ich würde Gott weiß was für einen Schlaf Wasser geben!“ sagte sie leise.

„Ist denn hier kein Wasser?“ flüsterte ich.

Im gleichen Augenblick aber schon wachte der Cerberus draußen an den Türpfosten und sagte barisch:

„Wasser da! Da drinnen wird nicht gesprochen!“

Das düstere Mädchen legte sich erdrossen wieder hin, und auch ich schlüpfte so schleunigst wie möglich in mein Bett. — Später erfuhr ich, daß man Wasser trinken mußte, bevor man in den Schlafsaal kam, denn es war eine Hausregel, deren Sinn mir allerdings heute noch nicht klar ist, daß wer einmal drinnen war, weiter hinein hindurch vor jedem Uhr in der nächsten Ferne wieder herausschlüssen wurde. Auch wußte niemand einen Bleistift bei sich haben durfte, bekam ich zu wissen; die Hände waren nämlich häufig von oben bis unten mit gelbem Kleber besetzt.

Alle möglichen Mädchen, die für eine oder mehrere Nächte Unterkunft suchten, fanden sich in diesem „Arbeiterinnen-Heim“ zusammen, es waren einfache Arbeiterinnen darunter, die hauptsächlich in der Nähstube arbeiteten, es waren jedoch auch solche darunter, die aus dem Ghetto kamen und einen anderen Lebensweg einschlugen, und denen es immer um diesen einen Zweck ging, zu schlafen. So standen am nächsten Tag die Mädchen wieder an den Türen. Das alles erfuhr ich erst ein paar Tage später, und ich werde mich bestimmt an diesem Abend mit einem gewissen Gefühl der Anteilnahme an dem Mädchen erinnern, die ich dort sah.

# Kreis Liegnitz - Goldberg - Haynau.

Expedition: Liegnitz, Klotterstraße 8

Abonnement 20 Pf. pro Woche, 2.50 Mk. pro Vierteljahr, durch die Post bezogen 2.02 Mk. frei ins Haus.  
Inserate: Kolonnenzeile 15 Pf., Familien-Nachrichten, Vereins-Anzeigen, kleine Anzeigen pro Zeile 10 Pf.

Telephon 2310.

## Lokale Nachrichten.

Liegnitz, den 22. September.

### Die Liegnitzer Holzarbeiter vor dem Schlichtungsausschuß.

Vor dem Schlichtungsausschuß kam am Donnerstag die Vorkenntnisse der Holzarbeiter der Firmen Gärtner, Guntner, Rabich, Fritsche u. Co. und Sachs u. Prager zur Verhandlung. Diese Firmen waren vertreten durch die Herren Trischler, Jof. Seiler, Sachs, Gärtner und Rabich, ferner als Vertreter des Deutschen Industrie-Verbandes Herr Otto Salz-Dresden.

Die Arbeiter waren vertreten durch Bezirksleiter Karl Dittlich-Breslau, Geschäftsführer Ruppert für den Deutschen Holzarbeiterverband, sowie die Holzarbeiter Jungmann, Schuppe, Poppe, Steinlen und Sternal als Vertreter der fünf Arbeiterausschüsse.

Außerdem wohnte der Verhandlung bei Herr Hauptmann Oppenheimer vom Kriegsamt Berlin, Herr Militärreferent Franz von der Kriegsamtheile in Posen, sowie der stellvertretende Vorsitzende des Schlichtungsausschusses, Herr Oberst Schröder-Liegnitz.

Geschäftsführer Ruppert leitete die Verhandlungen ein mit einer Darlegung der Lohnbewegung der Liegnitzer Holzarbeiter, ausgehend davon, daß zunächst 1916 in örtlichen Verhandlungen 10 Prozent Lohnsteigerung und 10 Pf. für die Stunde ausgezahlt worden sei. 1917 hatten die Holzarbeiter erneute Forderungen gestellt, die dahin führten, daß 23 1/2 Prozent Lohnsteigerung bewilligt wurde.

Inzwischen fanden in Berlin am Kriegsamt zentrale Verhandlungen für das ganze Reich statt, bei dem die Löhne nach 6 Tarifklassen gestuft wurden, denen Teuerungszulagen zugerechnet wurden. Die Vereinbarung sah ab 15. September 1917 folgende Mindestlöhne für die Stunde vor:

Tarifklasse:	I	II	III	IV	V	VI
Arbeiter	105	100	95	90	85	80 Pf.
Arbeiterinnen	60	57	54	51	48	45

Zur Durchführung der Vereinbarung war u. a. festgelegt, daß die beiderseitigen Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Holzgewerbes sich verpflichten, diese Vereinbarung einzuhalten. Verstöße dagegen und aus nachträglichen zu beklämpfen.

Die Militärverwaltungen in Preußen, Bayern, Sachsen und Württemberg werden bei Vergabe von Aufträgen die Einhaltung der Vereinbarung zur Pflicht machen.

Auf vorstehende Abmachungen stützte sich Bezirksleiter Dittlich und glaubte von diesen Abmachungen nicht abgehen zu können. Besonders sei es ihm um die Erzielung der vor dem Kriegsamt festgesetzten Mindestlöhne zu tun.

Herr Salz-Dresden als Vertreter der Arbeitgeber erklärte, daß seine Berliner Abmachungen für sie nicht in Frage kommen, weil die Liegnitzer Arbeitgeber, soweit er sie vertritt, diese Vereinbarungen nicht mitunterzeichnet hätten, da sie dem Arbeitgeber-Schutzbund für das Deutsche Holzgewerbe auch nicht angehörten. Außerdem sei Liegnitz noch nicht in eine bestimmte Vermögensklasse eingereiht, es könne aber hier auch nur Tarifklasse VI in Frage kommen. Nach dieser wurde bereits festgestellt, daß Salz-Dresden am Staffell habe entschieden, daß nur Mitglieder des Arbeitgeber-Schutzbundes gehalten werden können, diese Vereinbarungen zu halten, nicht aber andere Arbeitgeber.

Die Frage der Mindestlöhne scheide aus, da sich die Liegnitzer Arbeitgeber auf keinen Fall darauf einlassen werden. Würde von ihrer Seite trotzdem darauf bestanden, so sei jede weitere Verhandlung zwecklos. Die Gewährung des Holzarbeiterverbandes in Dresden habe ebenfalls Entgegenkommen gezeigt und sei nicht strikte auf Mindestlöhne festgehalten, sondern habe sich teilweise mit Durchschnittslöhnen begnügt. Es sei auf Grund dessen auch zu einer Einigung gekommen.

Die Löhne würden auch den heutigen Verhältnissen angepasst werden und er hoffe, daß es heute zu einer Einigung komme.

Gauleiter Dittlich kam von seinem eingenommenen Standpunkt in der Frage der Mindestlöhne nicht abgehen. Er verweist auf Pirchberg, Schweidnitz, Görlitz und andere viel kleinere Orte als Liegnitz, wo die Vereinbarungen imangehalten würden. Was diese kleinen Orte können, müsse auch hier möglich sein. Dem Arbeiter müsse ein bestimmtes Existenzminimum garantiert sein. Wenn solche vom Kriegsamt gestellten Vereinbarungen nicht gehalten würden, hätten diese mehrfachen Konferenzen in Berlin keinen Zweck. Doch die Liegnitzer Arbeitgeber, trotz deren Organisation, nicht unterliegen habe, könne die Arbeiter nicht bitten, an ihrer gerechten Forderung der Mindestlöhne festzuhalten. Die Liegnitzer Holzarbeiterlöhne seien eben schon immer niedriger gewesen als anderswo, damit müsse getrachtet werden.

Ruppert behauptet, daß es ihm die größten Anstrengungen gekostet, damit auf das letzte Angebot der Arbeitgeber, die er aber nicht zu den höchsten Mitteln greifen lassen wollte.

Herr J. Seiler behauptet, daß Mindestlöhne und die Tätigkeit der Gewerkschaften die Leistungsfähigkeit der Arbeiter hindern. Wo die Holzarbeiter nicht organisiert sind, sind die Löhne niedriger. Wir zahlen hier die höchsten Löhne, nämlich zwischen 36 bis 70 Pf., während in den übrigen Holzgebieten zwischen 22 bis 36 Pf. für die Stunde bekommen. Wenn in Berlin die Unternehmer Mindestlöhne unterzeichnen haben, müßten die Gewerkschaften wohl Entgegenkommen gehabt haben, für Liegnitz wäre das unbillig.

Herr Hauptmann Oppenheimer, der sich in ganz hervorragender Weise an der Verhandlung beteiligt, stimmt in hundert Punkten einen vernünftigen Standpunkt ein.

Sachverständigen- und Arbeitervertreter müßten sich darüber verständigen, was die Regelung nachmittags 1/2 bis 1/3 Uhr angeht.

Die nächsten Verhandlungen, die sich bis 1/5 Uhr nachmittags verschieben, und an denen sich teilweise auch Ausschüßmitglieder beteiligen werden, wird Herr Militärreferent Franz von der Kriegsamtheile eine Einigung, ohne Schlichtungsausschuß, auf jenseitiger Grundlage.

Es sollen ab nächster Lohnwoche gelten:

1. Tischler, Drechsler und Bildhauer pro Stunde 85 Pf., inkl. Gesamtteuerungszuschlag von 26 Pf. die Stunde.
2. Tischlergehilfen, wenn sie ein Jahr lang als solche beschäftigt waren, pro Stunde 70 Pf., inkl. Gesamtteuerungszuschlag von 22 Pf. die Stunde.
3. Tischlergehilfen, welche 1/2 Jahr als solche beschäftigt waren, pro Stunde 65 Pf., inkl. Gesamtteuerungszuschlag von 19 Pf. die Stunde.

4. Maschinenarbeiter im ersten halben Jahr ihrer Beschäftigung als solche pro Stunde 60 Pf., inkl. Gesamtteuerungszuschlag von 22 Pf. die Stunde;

5. Holz- und Sillarbeiter pro Stunde 56 Pf., inkl. Gesamtteuerungszuschlag von 22 Pf. die Stunde;

6. Frauen pro Stunde 37 Pf., inkl. Gesamtteuerungszuschlag von 19 Pf. die Stunde;

7. Frauen, die ein halbes Jahr als Maschinenarbeitsmännchen gearbeitet haben, pro Stunde 41 Pf., inkl. Gesamtteuerungszuschlag von 19 Pf. die Stunde.

Am 1. Januar 1918 erhöhen sich die Löhne für 6 und 7 um einen weiteren Pfennig.

Die Arbeiter erfahren einen Teuerungszuschlag von 70 Prozent.

Vorstehend genannte Löhne sind als Durchschnittslöhne zu betrachten.

Jugendliche Personen unter 16 Jahren unterliegen bezüglich der Lohnfestsetzung und Teuerungszulagen der freien Vereinbarung.

Herr Hauptmann Oppenheimer sah das Ergebnis am Schluß der Verhandlung zusammen und meinte, daß es wohl für beide Teile als befriedigend bezeichnet werden könne, er danke den Beteiligten, daß das Ergebnis auf Grund gegenseitigen Entgegenkommens erreicht worden ist.

Herr Salz dankte Herrn Oppenheimer für seine außerordentliche Mühe, die wesentlich zu dem Ergebnis beigetragen habe.

Gauleiter Dittlich schloß sich diesem Dank im Namen der Arbeiter an.

Hierauf schloß der Vorsitzende, Herr Militärreferent Franz, die Verhandlungen, die er mit großer Umsicht geführt, um 1/5 Uhr.

## Liegnitzer Wochenmenge

vom 21. bis 30. September.

Fleisch und Fleischwaren: 250 Gramm (bei Fleisch mit eingewachsenen Knochen).

Butter und Margarine: 60 Gramm Butter am Sonnabend.

Bollmilch: 1/2 Liter auf Grund der Bollmilchkarte.

Ragermilch: 1/2 Liter auf Grund der Ragermilchkarte.

Eier: Zurzeit nicht vorhanden.

Kartoffeln: 7 Pfund.

## Neue Bedarfsmeldung für Kartoffeln.

Auf die Aufforderung des Magistrats an die Hotels, Gastwirtschaften, Speiseanstalten und Pensionate, ihren Kartoffelbedarf für den Geschäftsbetrieb anzumelden, sind durchweg vollständig unzulängliche Angaben eingegangen, die keine geeignete Grundlage bilden, um eine Zuteilung vorzunehmen. Es muß deshalb die Anmeldung noch einmal vorgenommen werden. Es handelt sich wie ausdrücklich bemerkt wird, um die Kartoffeln für den Geschäftsbetrieb, also für nicht ständige Gäste und nicht solche Personen, die auf dem Protokoll des betreffenden Haushaltes verzeichnet sind. Es ist in der Anmeldung wahrheitsgemäß anzugeben:

a) wieviel Gäste ständig täglich vollständig versorgt werden;

b) wieviel Gäste durchschnittlich täglich vorübergehend Speisen mit Kartoffeln verabreicht erhalten.

Unter Zugrundelegung dieser Angaben ist der Bedarf an Speisekartoffeln für den Winter zu berechnen und dem Lebensmittelamt, Zimmer 1 des neuen Rathauses, bestimmt bis Mittwoch, den 26. September, zu melden.

\* Die Marktliebe an der Arbeit. Trotz wiederholter Warnungen in den Tageszeitungen, auf Marktliebe zu achten und deren Feststellung möglich machen zu helfen, wiederholten sich Marktliebefälle immer wieder. Gefahren wurde wieder einer Kriegerfrau ein Geldtäschchen mit Inhalt und Lebensmittelmarkenbogen entwendet.

Goldberg, 21. September.

\* Die Schweinefleischpreise ermäßigen. Es klingt fast wie Ironie, jetzt nun, da es seit vielen, vielen Wochen kein frisches Schweinefleisch, keine frisches Speck und Schmeer mehr gibt, werden die Preise ermäßigt. Für frisches Schweinefleisch mit ordentlicher Beilage (letztere jedoch nur bei Mengen von 1 1/2 Pfund und darüber) ist der Höchstpreis auf 1,35 Mark für ein Pfund, für frischen Speck und Schmeer auf 1,75 Mark für ein Pfund festgesetzt worden. Zuwiderhandlungen werden streng bestraft.

\* Zundermarken. Für Kinder unter einem Jahre wird nun jetzt ab eine Sonderzulage an Zunder in Höhe von 250 Gramm monatlich gewährt; die Marken können bald in der Kartenaufgabestelle in Empfang genommen werden.

## Arbeitsmarkt.

### Tüchtige Arbeiter oder Arbeiterinnen

für das Pumpwerk Rudolphsbach gesucht.  
Anmeldungen werden im Geschäftszimmer der Wasserwerks-Verwaltung Liegnitz, Steinernerstraße 1, entgegengenommen. 1184

## Die Abgabe von Speisekartoffeln auf Bezugsheine beginnt am 1. Oktober.

Durch pünktige Einlagerung großer Mengen, Stellung hinreichenden Personals und sachverständiger Prüfung der Kalteernte:

### rasche und gute Lieferung

garantiert.

Die Abgabe erfolgt von meinem Lager Bahnhofsstraße und auf Wunsch auch ins Land. Bestellungen nehme ich jetzt schon entgegen.

1919 und 1920.

## Deutschlands-Spende

für Säuglingsfürsorge und Kleinkinderschutz.

## Opfertag

Sonntag, den 23. September 1917 (Straßensammlung).

Es gilt der Erhaltung unseres Nachwuchses! Es gilt der Zukunft unserer Nation!

Unsere tapferen Krieger draußen erhalten uns die Heimat, sorgen wir dankbaren Herzens für ihre Kinder! Darum gebe jeder, so viel er geben kann!

Jede, auch die kleinste Gabe, wird dankend angenommen!  
Liegnitz, den 17. September 1917. 1177

Der Ortsausschuß Liegnitz von „Deutschlands-Spende für Säuglings- und Kleinkinderschutz“.

## Etabliss. Schubertshof

Jeden Mittwoch und Sonntag: KONZERT.  
Es ladet ergebenst ein [1918] Paul Fuxel.

## Gambrinus

Jeden Sonntag Grosses Frei-Konzert  
Es ladet ergebenst ein Familie Dormann.

## Viktoria-Lichtspiele.

Breslauerstraße 12 Dir. L. Hegewald.  
Sonntags-Dienstag:  
Filmwerke allerersten Ranges.  
**Das Wiegenlied**  
Großes Seelendrama in 4 Akten.  
**Seine kokette Frau**  
Reizendes Liebespiel in 3 Akten.  
Bestgewählte Einakter.  
Sonntag, ab 3 Uhr:  
**Große Jugend-Vorstellung.**  
Wochentags Anfang 7 Uhr. 1180

## Dornbusch Kaiser-Panorama

Morgen Sonntag Militär-Konzert  
Es ladet ergebenst ein W. Polke.

## Kammer-Lichtspiele.

Heute ein erstklass. Spielplan: Norddeutscher Kunstfilm.

## Törichte kleine Mama

Berühmter Liebes-Roman in 3 Akten mit Elsa Fröhlich.

## Haben Sie nicht Amanda gesehen?

Entzück. Lustspiel m. Knoppen.  
Die Lotte und der Fritz.  
Ein lustiger Schwank in 3 Akten.

## Brennesselsamen.

ausgew. gut abgereben, trocken, pro 10 Pfund Mark 2.00 (in Liegnitz, reich abgerollt, m. Blättern untermischt, pro 10 Pfund Mark 1.00 (in Liegnitz, lautl.)  
H. Langner, Spedition, Liegnitz.  
Nach auswärts 20

## Monopol- und Bismarckhallen-Theater.

Dieses Sonnabend u. Sonntag:  
Das große pikante Sittendrama:  
**Sündige Ehe!**  
Auserst fesselnde Handlung in 1 Vorspiel und 3 Akten.

## Jung muß man sein!

Einer d. besten Lustspiel-Lager in 3 großen Akten - Hauptrolle:  
Anna Müller-Linke.

## Neues Sommer-Theater

Vom 19.-29. September:  
Gastspiel der Berliner Operetten-Gesellschaft.  
Täglich Vorstellung abends 8 Uhr.  
Neu! Neu!

## Die ledige Ehefrau

Operettenposse in 3 Akten.  
Mit der Besetzung des Hermsfeld-Theaters Berlin.  
Orchester: Kapelle des Ers. Batl.  
177 Grenadier-Regiments 7.

1180

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. September.

Blätterfall.

Wir sind die längste Zeit im Sommerlicht gegangen. Die Natur erntet für sich selbst, unbekümmert um des Menschen Sommerlust und Sommerfröhen.

Vor kurzem noch sind wir durch die Alleen gegangen wie durch dunkle, kühle Strömungen. Ein grünes Gewölbe schloß sich über uns zusammen, daß wir uns vor der Welt wie abgegrenzt fühlten.

Das alte, weiche Spiel vom Werden und Vergehen. Klar stehen nach die Tage in unserem Gedächtnis, da der Saft in den Ähren hochstieg und die Erntemaschinen sprangten.

Wenn die Blätter fallen... Vor drei Jahren ist dieses Wort gesprochen worden und hat Hoffnungen erweckt, die heute noch ungehuldet ihrer Erfüllung harren.

Millionen Weiber stehen heute noch im Feld. Wenn die Blätter fallen... Die Natur geht ihren Gang, unbekümmert um die menschliche Schmach.

Ich schaue in den stillen, blauen Tag, der sich friedlich weithin breitet und empfindet mit Heibel: Dies ist ein Verfluß, wie ich keinen sah.

Das ist ein Verfluß, wie ich keinen sah. Die Luft ist still, als amies man kaum, und dennoch fallen raschelnd fern und nah die ersten Blätter ab von jedem Baum.

Vom Gemüse- und Obstmarkt.

Die neuen Höchstpreise haben keinen guten Einfluß auf die Beschäftigung des Gemüsemarktes ausgeübt. Weißkohl und Weißkraut sind nur selten zu finden. Die Wurzeln, die dann mit dem jetzigen Höchstpreis von 13 und 8 Pfg. das Pfund auszeichnet ist, spottet jeder Beschreibung.

Weiß keiner...?

Weiß keiner, wann wohl aus dem Staub Die Völker Schamvoll sich erheben... Wann - müde einst von Bier und Raub - Sie alle wieder sonnwärts streben...

Weiß keiner, wann die Nacht und Not Zerbricht in erdenweiter Runde... Und wann der letzte Haß verlohnt... Wann aus der Seelen goldnem Grunde Die große Liebe aufersteht...

Weiß keiner, wann die letzte Schlacht Den blutigen Erdball dumpf durchdröhne... Und wann des gleichen Leidens Nacht Die Völker alle einst verschönt... Weiß keiner, wann die Kraft, die Hebt, In aller Herzen einst wird thronen...

Franz Wahle.

Die Soldaten und die anderen.

Es ist gut Guerra führen, wenn man in Deutschland hinterm hollen Gumpen sitzt und einem das Fett in der Pfanne nie ausgeht. Es ist gut Siege feiern, wenn man noch kein anderes Pfaffen gehört hat, als das Pfaffen des Feuerwerks und blabende Schwänzele und Grotzen nur aus der Zeitungs kennt.

und sonstige Kräuter werden nicht billiger. Kleber Strüchlein muß man immer mit 20 und 30 Pfg. bezahlen. Wilder sind in dieser Woche seltener und teurer geworden.

Die größte Auswahl hat man auf dem Gemüsemarkt. Hier kann man, wenn man genügend Geld besitzt, alles haben. Für Gemüse wird für das Pfund Lebensgewicht 3,75 Mark gefordert.

Wer den Frieden will, muß das Blatt unterstützen, das am entschiedensten und wirksamsten für den Frieden eintritt. Wer den freiheitlichen Fortschritt will, muß ein Blatt lesen, das unablässig für demokratische Reformen im Innern kämpft.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Wer soziale Wohlfahrt will, muß die Zeitung halten, die die Interessen der Verbraucher der Soldaten, der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt.

Die Zusammenlegung der Handwerksbetriebe

Der Gegenstand der Verhandlungen in der letzten Sitzung des Breslauer Innungsausschusses. Die Handwerksbetriebe sind der Ansicht, daß ihnen nicht zugeworfen werden kann, ihre eigenen Betriebe zu schließen und in Großbetrieben für einen Stundenlohn von 10 oder 50 Pfennigen zu arbeiten.

Sollte trotz der schweren volkswirtschaftlichen Bedenken dem noch von dem Kriegsrat auf der Durchführung der Zusammenlegung der Betriebe bestanden werden, so müßte sich das selbstständige Handwerk dieser Innungslage fügen.

- 1. Die Zusammenlegung von Handwerksbetrieben hat getrennt von der Industrie nicht zwangsweise, sondern im Wege der Selbstverwaltung und im Einvernehmen mit den Handwerkskammern und Innungen zu erfolgen. 2. Den stillgelegten Betrieben ist eine angemessene Entschädigung zu gewähren auf Grund des Durchschnittseinkommens der letzten drei Jahre.

Zwei weitere Stadteilversammlungen fanden am Donnerstagabend in Pöpelitz und in der Heinrichstraße statt, von denen die zweite sehr gut, die erste nur von etwa 60 Personen besucht war.

Die Zuglappen. Ein erbautisches Stückchen vom Bureaukratismus weiß die „Schwäbische Tagwacht“ zu berichten: Ein Stuttgarter Feldgrauer kämpft zurzeit in Rumänien. Er schreibt seiner Mutter dringend, man möge ihm einige Fußlappen senden, da er alles mit der Bagage verloren habe.

Die deutschen Fliegerangriffe auf Bantirien. Der „Tempo“ meldet: Die letzten deutschen Fliegerangriffe forderten erneut zahlreiche Opfer, darunter eine ziemlich große Anzahl französischer, belgischer und englischer Soldaten.

Ein Polizeiergeant ermordet. In Schöneberg bei Leipzig ist heute morgen im Hofe des Rathauses der Polizeiergeant Hermann Arndt in einer Blutlache liegend tot aufgefunden worden.

Revolverattentat auf Kardinal Guisani. Auf dem Kardinal Guisani in Rom wurde ein Attentat verübt. Als der Kardinal im Automobil durch die Straßen fuhr, wurde ein Schlag abgesetzt, der die Decke des Wagens durchschlug.

Aus aller Welt.

Es ist etwas möglich? Im „Münzener Journal“ lesen wir: Einer Arbeiterfrau von Oppenheim wird vom dortigen Amtsgericht eine Aufforderung zugestellt, innerhalb drei Tagen sich im Sozialal zu melden und dort fünf Tage Gefängnis abzuputzen, weil ihr Kind an vier Tagen die Schule verabsäumt und in einem Geschäft gearbeitet hätte.

